

# Die Häuser der Vorstadt zu Solothurn

Autor(en): **Herzog, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **34 (1961)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324211>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# DIE HÄUSER DER VORSTADT ZU SOLOTHURN

*Von Walter Herzog*

Solothurn ist nicht wie so manche andere Stadt eine mittelalterliche Gründung, sondern ein gutes Beispiel einer kontinuierlichen Besiedelung. Aus neuesten Funden schliessen wir, dass hier schon zur Bronzezeit, 1700 vor Christus, Leute wohnten. Die Sage, dass Solothurn zur Zeit Abrahams entstanden sei, hat eine auffallende Bestätigung gefunden, denn genau zu der genannten Zeit lebte dieser Stammvater des jüdischen Volkes. Zur Zeit der Römer scheint dieser keltische Ort – denn der Name Salodurum ist keltisch – nicht unbedeutend gewesen zu sein. Nach den grossen Einbrüchen der Alemannen haben ihn die Römer im 4. Jahrhundert befestigt und das grosse Castrum gebaut, das eines der wenigen ist, die wir im vollen Umfang kennen und nachweisen können. Nach dem Wiedererscheinen der Alemannen versinkt die Geschichte der Stadt weitgehend in Dunkelheit. Das bisher Gesagte spielte sich zudem ganz auf dem nördlichen Ufer der Aare ab. Aber die Mauern boten nicht nur Schutz, sie engten den Ort auch ein und hinderten seine Entwicklung. Die Bevölkerung wuchs und musste Wohnsitze ausserhalb der Mauern suchen. So entstanden die Vorstädte gewöhnlich den Verkehrswegen entlang. Wann Solothurn seine Vorstadt auf dem rechten Ufer der Aare bekam, ist gänzlich unbekannt. Sie wird zum ersten Male 1230, eine Brücke 1296, genannt. Das mag mit dem Aufsteigen der Macht der Zähringer zusammenhängen, einerseits Verkehr mit dem rasch aufblühenden Bern, andererseits Schutz vor dem Zugreifen des benachbarten Adels. Dem Verkehr schreiben wir das Entstehen der Gasthöfe und aller Gewerbe zu, die dem Verkehr dienten: Huf- und Nagelschmiede, Wagner, später Gerber, Bierbrauer. Dazu kamen Betriebe, die ziemlich viel Platz brauchten, oder günstigen Boden fanden wie Hafner und Giesser.

Über das Alter der Vorstadt haben wir nur negative Hinweise. Das Fehlen von jeglichen Bodenfunden scheint zu beweisen, dass die Vorstadt von den Römern noch nicht bewohnt war. Die nächsten römischen Landhäuser liegen auf dem sogenannten Hübeli, im Buchrein und in Zuchwil. Sie waren wohl unter sich mit einer Strasse verbunden

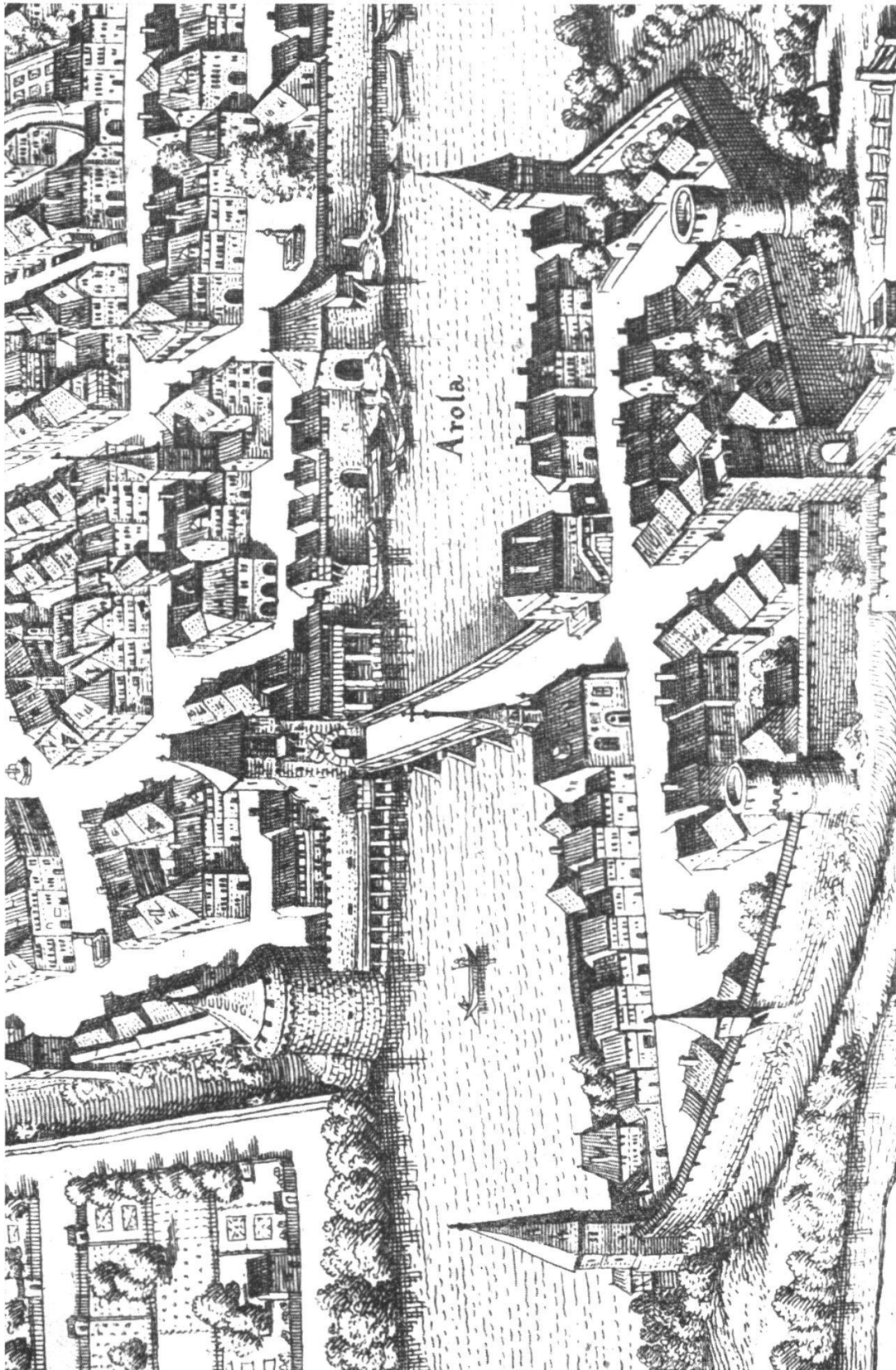
vielleicht auch mit dem Nordufer beim Dreibeinskreuz durch die in der Legende erwähnte Brücke. Auffallend ist, dass die Vorstadt nicht in der Achse der Altstadt steht, sondern stark westlich davon. Diese militärisch unzweckmässige Anlage wurde dann durch die starke Vergrösserung der Schanzen nach Osten korrigiert. Wir begnügen uns bei unserer Darstellung mit der Vorstadt im engern Sinne mit geringen Übergriffen über die alte Stadtmauer hinaus, soweit diese mit den Häusern im Innern derselben im Zusammenhang steht.

Die mit einer Mauer umgebene Vorstadt bildet die Hälfte eines länglichen Vielecks, das durch eine Hauptstrasse in zwei fast gleiche Hälften geteilt ist, die selber wieder durch den Obern und den Untern Winkel gegliedert sind. Es entstand so eine kreuzförmige Anordnung der Hauptgassen. Über die Ummauerung hat einer der besten Kenner der Vorstadt, Eugen Braunschweig, ein hübsches Büchlein herausgegeben: «Der Krumme Turm in der Vorstadt Solothurn». Wir werden dann und wann auf dasselbe hinweisen (zitiert B.). Es gibt eine Anzahl alter Stiche mit guten, aber leider nicht ganz genauen Darstellungen der Häuser. Sie sind aber deswegen beachtenswert, weil sie als Standort stets die Seite der Vorstadt aufweisen.

Über die eigenartigen kirchlichen Verhältnisse, Zugehörigkeit der Vorstadt zum Bistum Konstanz, der Stadt zum Bistum Lausanne, sei auf die gründlichen Untersuchungen von Stiftsarchivar Dr. Wigger im Jahrbuch für Solothurnische Geschichte Bd. 31 verwiesen. Endlich sei noch die Schrift von Adele Tatarinoff-Eggenschwiler «Die Familie Wisswald von Solothurn» erwähnt, die insbesondere die in der vorstädtischen Hafnerei entstandenen prächtigen Öfen behandelt. Die Hauptquellen unserer Arbeit sind die früher genannten: Grundbücher, Inventarien, Gantrödel, Fertigungen, teils im Staatsarchiv, teils in der Amtschreiberei Solothurn.

## 1. Der westliche Teil der Vorstadt

Wenn der Besucher der Stadt Solothurn von der Handelsbank aus den Blick über die Aare gleiten lässt, staunt er über die Reihe stattlicher Bauten. Von der Brücke aufwärts die Spitalkirche und das recht weitläufige alte Spital bis zum originellen «Krummen Turm», leider unterbrochen durch die unschöne Eisenbahnbrücke. Östlich der Wengi-  
brücke sind es das Bürgerhaus und das ehemalige Arbeitshaus. Leider wurde der ebenso gefällige Abschluss durch den Abbruch des Hürli-  
turmes vor genau hundert Jahren zerstört. Wir wenden uns zuerst der westlichen Seite zu.



Die Vorstadt aus dem Stadtprospekt von Matth. Merian um 1610

1. Über die Gründung des Spitals und seiner Kirche (Grundbuch 383) brauchen wir wenig zu sagen. Das Wesentliche ist im Buche «Der Bürgerspital Solothurn 1418–1930» (zitiert BSp.) enthalten. Aus dem darin abgedruckten Verkommnis zwischen dem St. Ursenstift und der Stadt bezüglich die Verschmelzung des Pilger- und Bürgerspitals vom 18. August 1350 ergibt sich, dass schon damals ein Spital in der Vorstadt bestand und zwar der Bürgerschaft gehörend, während dasjenige des Stiftes sich nach unsern Forschungen in der Judengasse Nr. 5 befand. Es ist leider nicht gesagt, an welcher Stelle ersteres stand. Im Schiedsspruch des Abtes von Bellelay von 1420 ist der Ort des neuen Spitals genau angegeben «jenseits des Flusses, welcher Aare genannt wird, auf der rechten Seite bei der Brücke gegen Westen». Da nur von einem «hinlänglich schicklichen und würdigen Platz» die Rede ist, aber nichts von schon bestehenden Bauten, darf man annehmen, der Platz sei wirklich damals seit der Zerstörung des Spitals durch die Gugler im Jahre 1375 nicht überbaut gewesen. Angenommen, mit dem Bau sei nach dem Schiedsspruch des Abtes sofort begonnen worden, sind also Spital und Kirche von 1420 die ersten urkundlich bezeugten Bauten auf diesem Platz. Über die weitere Entwicklung verweisen wir auf BSp. Uns interessieren mehr die Bauten, die bei spätern Vergrößerungen weichen mussten. Es waren deren eine ganze Anzahl, nach alten Stichen bis zum «Krummen Turm» etwa zehn Wohnhäuser und Scheunen. Da sie aber wegkamen, bevor es Grundbücher gab, hatten sie auch keine Nummern. Ihre Reihenfolge liess sich nur aus den Nachbarangaben in den Fertigungen und andern Akten einigermaßen feststellen, dürfte aber fast überall zutreffen. Zur nähern Kennzeichnung verwenden wir daher Buchstaben.

2. Das erste Gebäude im Obern Winkel, anstossend an das Spital, war eine Scheune a). Sie gehörte 1690 und 1704 dem Hufschmied Jakob Wisswald, der nach dieser Zeit in das Eckhaus im Untern Winkel übersiedelte. 1725 ist von der Spitalscheune die Rede, da sie offenbar vom Spital gebraucht und 1765 von diesem erworben wurde. Besitzer waren die Wirz, die nebenan eine Färberei betrieben. 1781 wurde die Scheune für die Vergrößerung des Spitals abgebrochen.

3. Haus b) gehört 1690 dem Sporenmacher und Überreiter (berittener Ratsbote zu den Landvogteien) Jost Wirz (aus dem 5. Stamm nach P. Protasius). Sein Enkel Franz Jakob ist Färber, weshalb die Liegenschaft als «alte Farb» bezeichnet wird. Wir wissen nicht, wann dieses Gewerbe in der Vorstadt seinen Einzug hielt. Es gehörte zu der Textilindustrie, die sehr verbreitet war. Überall treffen wir Weber, Strumpf- und Hosenstricker. Zum Färben der Woll- und Leinenwaren wurden damals ausschliesslich Pflanzenextrakte verwendet. Man kannte schon

die blaue Farbe aus der Färberwaid Isatis und später Indigo, die rote Farbe Krapp aus der Färberröte, die sogar angepflanzt wurde. Die Herstellung schöner Farben war nicht selten Berufsgeheimnis. Man denke nur an das sogenannte pompejanische Rot, das heute noch, nach Jahrhunderten in unveränderter Frische glänzt, oder an das Delfterblau, dessen Herstellung ganz verloren ging, oder an die wunderbaren Farben, welche die alten Glasgemälde aufweisen. 1765 wurde die «Farb» mit der Scheune vom Rat angekauft und abgebrochen. Kurz vorher hatte sie Frau Wirz-Hofer an den Färber Hammer verkauft. Angehörige des gleichen 5. Stammes Wirz fanden wir schon in der Schmiedengasse. (Jahrbuch Bd. 33, Seite 166.)

4. Haus c) dürfte 1668 dem Urs Frölicher (die Schreibweise Frölicher und Fröhlicher wechselt) gehört haben. Seine Erbin Magd. Karli-Frölicher verkaufte es 1699 an Viktor Tschan. Später besass es der Pulvermacher Rudolf, der es 1753 der Frau Wisswald-Reinhart verkaufte. Dann besass es deren Sohn Pankraz, aber schon 1765 nennt der Kaminfegerrodel als Besitzer den Schützenhauptmann Joh. Jos. Schmid. Es muss sich um ein Stockwerkeigentum handeln; denn noch 1772 verkauft Pankraz Wisswald das Haus an den Schreiner Jos. Bader und dieser 1778 an M. Ursula Vogt, von der es an das Spital übergeht.

5. Anschliessend ist d) wieder eine Scheune, die 1699 dem Karli gehört. 1739 folgt Jos. Strub und zuletzt der Maurer Joh. Winistörfer. Dieser scheint beim Verkauf seinen Vorteil gewahrt zu haben, denn der Rat versprach ihm einen lebenslänglichen Jahreszins von 15 Pfund, was etwa 300 Franken ausmachen dürfte. Es ist merkwürdig, dass bei diesen und den folgenden Erwerbungen durch das Spital die Beurkundung fehlt. Leider gibt es auch keine Pläne vom ursprünglichen Zustand, sondern nur von den Neubauten.

6. Im folgenden Haus e) finden wir schon 1714 den Christoph Wisswald, dem Urs Wisswald-Erni und der Wagner Urs Wisswald-Gobenstein folgen. Durch letztern kam das Haus 1739 in die Hand der Gobenstein. 1778 verkauft es Elisabeth Häfelfinger (oder Häfliger)-Gobenstein dem Zimmermann Franz Jos. Kiefer und dieser 1794 an das Spital. Das gleiche Schicksal erfahren auch die zwei folgenden Häuser. Die genannten Glieder der Familie Wisswald waren Schneider und Wagner.

7. Im Haus f) wohnte 1714 der «Einlässer» Jos. Wirz. Er musste den auf der Aare hergeführten Wein beim «Einlassen» in den Keller auf seine Güte prüfen und kontrollieren. Von 1729–1747 gehört es der Familie Joh. Bannwart, dann bis 1762 dem Jos. Götschi, 1765 dem Messerschmied Fideli Lambert und zuletzt der Familie Kiefer, bis es ebenfalls an das Spital fiel.

8. Vom Haus g) wissen wir, dass es 1693 von Jakob Krutter an den Krummholz, das heisst Wagner Viktor König übergang. 1731 erwarb es der Nagelschmied Jakob Amiet. Wohl sein Sohn Johann ist anscheinend der letzte Besitzer. – Diese Häuser a) bis g) sind also in den Erweiterungsbauten des Spitals restlos aufgegangen. Wenig besser erging es später den folgenden:

9. Grundbuch 633. Der erste bekannte Besitzer ist Niklaus Luterbach. Hier lässt sich Stockwerkeigentum feststellen, da Niklaus 1715 einen Teil besitzt und 1722 einen zweiten Anteil von Wyss erwirbt. Auch beim Verkauf des Hauses an Peter und Johann Kiefer kommt 1735 und 1736 die Zweiteilung zum Vorschein. Dann kennen wir noch 1748 Michael Haas und Christoph Ziegler und 1787 Urs Stuber. 1856 muss es Frau Stuber-Ziegler an die Schweizerische Centralbahn (SCB) abtreten, die so die Westecke der Vorstadt abschneidet. Man fragt wohl mit Recht, ob nicht eine Umfahrung des Krumpfen Turms auch möglich gewesen wäre!

10. Grundbuch alt 634 gehörte 1715 dem Schreiner Jos. Rudolf, der es dem Einlässer Ludwig Münch verkaufte. Es fällt auf, dass wir wieder einen «Einlässer» treffen. Das weckt die Frage, ob nicht auch hier, wie wir das im Untern Winkel finden werden, eine Landestelle für die Weinschiffe war. Das lassen auch die alten Stiche vermuten, die östlich vom Krumpfen Turm eine kleine Hauslücke zeigen. Wir wissen ja nicht mehr, wie die Umgebung des Turmes früher aussah. 1733 und noch 1741 wird Jos. Wirz genannt, 1765 Friedrich Hilpold, 1787 Urs Zürcher. 1815 erwirbt Witwe Gritz das Haus, das sie 1824 wahrscheinlich ihrem Sohn Christoph überlässt. Dieser richtet hier die «Gritzsche Gerbe» ein. Sie fällt aber 1856 der SCB anheim, die zwar die Hälfte des Hausplatzes wieder zurückgibt. 1865 erscheint als letzter Besitzer Othmar Gritz. Das Haus verschwindet später ganz aus dem Kataster.

11. Angebaut war eine Scheune, von der nur noch ein schmaler Gang übrig geblieben ist. Aber er ist zugänglich durch einen schönen Torbogen mit der Jahrzahl 1549. Die Scheune gehörte vom Anfang des 18. Jahrhunderts an zum Gasthof zum «Ochsen» und wird stets als Ochsen Scheune genannt. Sie hat also keine eigene Geschichte. Wann sie vom Ochsen loskam, ist nicht bekannt. Man weiss nur, dass sie 1802 dem Christoph Gritz gehörte.

12. Vom letzten Haus der ganzen Reihe, Grundbuch 381, trat 1687 A. M. Staal ihren Anteil an Niklaus Wirz ab. Von Benedikt Stelli und seiner Frau geb. Halbeisen erwarb Wirz 1706 und 1709 auch den andern Teil, die untere Behausung. Letztere trat er 1723 an M. Ursula Leiser ab. 1741 ging das Haus von Peter, dem Sohn des Niklaus (Protasius VI) an J. J. Kiefer, Zimmermann, über. Der Kataster von



Ansicht von der Brücke aus 1857

1802 gibt uns Aufschluss, dass das Haus dem Christoph Gritz gehörte. Die Gritz besaßen es bis 1870. 1871 erwarb es das Spital. Im Erdgeschoss sind noch zwei grosse steinerne Lohtröge vorhanden, die zum Einweichen der Häute dienten. Der eine trägt die Jahrzahl 1831. Geblieben ist auch der Name «Gritzsche Gerbe».

Da der «Krumme Turm» kein Wohnhaus ist und schon seinen Biographen gefunden hat (B), wenden wir uns vor dem Durchgang unter der Eisenbahnlinie wieder nach Osten und sehen uns die Südseite des Obern Winkels an.

13. Das äusserste Gebäude der Südseite, der Gritzschen Gerbe gegenüber, im alten Grundbuch mit 631 A als Magazin bezeichnet, gehörte also wohl stets zu einem benachbarten Haus und wird daher nur selten erwähnt. Erst von 1788 an führt es ein kurzes Eigenleben. Joh. Kiefer verkauft es dem Gerber Gritz. Als Eigentum des Christoph Gritz wird es noch öfter genannt, bis es 1856 die SCB erwirbt und abbricht.

14. Das Wohnhaus Grundbuch alt 632, neu 390 geht 1787 von Urs Stuber an Urs Zürcher über, der noch 1802 Besitzer ist. 1810 verkauft es Xaver Amiet an P. Vogelsang, 1811 L. Vogelsang an Jakob Wirz. Sein Nachfolger Hieronymus Wirz ist Indienne-Drucker. Das war im 18. Jahrhundert ein in der ganzen Schweiz blühendes Gewerbe, das sich nur noch im Kanton Glarus erhalten hat. In Solothurn bestand eine solche Stoffdruckerei im Hermesbühl. Der Name kommt davon, weil Indien seit uralter Zeit Baumwolle lieferte, lange bevor Amerika ent-



deckt war. Der Mangel an eigenem Rohmaterial und die starke ausländische Konkurrenz brachten diese Industrie mit der Zeit dem Untergang entgegen. Hieronymus Wirz teilte das Haus mit Jos. Voitel. 1856 erwarb es die SCB. Was sie nicht brauchte, wurde von der Gemeinde zu einem Verbindungsweg mit der Adlergasse gemacht.

15. Grundbuch alt 631, neu 391, heute Oberer Winkel 9, gehörte von 1792 an dem Chirurgen Cartier, 1802 dem Maurer Profos und wechselte die Besitzer ziemlich oft: 1833 F. Lambert, 1842 Martin Berger, 1846 Philipp Villiger, 1848 Eugen Buchser, 1851 H. Sterki, 1853 Kaminfeger M. Fluri, 1863 Bildhauer Bucher, 1912 Notar Adolf Tschan, 1917 E. Weber-Wolf, heute W. Chèvre Installateur. Das Haus besitzt einen guten gewölbten Keller, der auch bei Hochwasser trocken bleibt. Dagegen sind die Servitute, die von den alten Besitzverhältnissen herkommen, äusserst kompliziert und nur bei allseitigem gutem Willen tragbar.

16. Grundbuch alt 630, neu 390, Nr. 7 ist eine Scheune, die 1771 dem Hafner Urs Wyss gehörte, später A. M. Strub. Dann kaufte sie der Kronenwirt Jakob Brunner, 1860 Niklaus Affolter. 1865 erwarb sie Michael Braunschweig und seine Nachkommen, dann Eugen und Nephtali Bloch und schliesslich Arthur Braunschweig.

17. Nun folgt der grosse Spitalkeller, Grundbuch alt 629, neu 389, Nr. 5. Von ihm wissen wir erstaunlich wenig. 1605 wird er in einer Fertigung als Nachbar genannt. Eine Inschrift neben dem Kellereingang zeigt die Jahrzahl 1660 mit den Buchstaben Ch. M. Spitalvogt. Spitalvogt war damals Christoph Miesch. Vielleicht ist unter ihm die bisherige Scheune mit dem Keller versehen oder dieser vergrössert worden. Es können auch zwei Scheunen gewesen sein.

18. Von besonderem Interesse ist das Haus Grundbuch alt 628, neu 388, Nr. 3. Es ist nämlich die ursprüngliche Herberge «zum schwarzen Adler». So nennt es noch das alte Grundbuch den «alten Adler». Es gehört sicher zu den ältesten Gasthäusern der Stadt und macht immer noch einen guten Eindruck. Zwar taucht es in den Akten erst im 17. Jahrhundert auf. 1620 ist laut Rodel der städtischen Weinkammer Mathis Lauber Wirt, ebenso 1630. Möglicherweise ist er derselbe Lauber, der schon 1605 ein Haus von Johann Ziegler kauft. 1622 ist ein Hans Kiefer hinter dem Adler. 1669 ist der Adler Herberge und Absteigequartier des Stiftspropstes von Schönenwerd. In einer Streitsache wird 1670 als Wirt Urs Graf genannt. 1651 muss der Rat aus nicht genannten Gründen den Adler übernehmen, schreibt ihn aber sofort zur Wiederbesetzung aus. Auf dem Markt soll ein Zettel ausgehenkt werden mit der Aufforderung: Wer Lust und Liebe habe, auf gemelter Wirtschaft zu wirten, sich bei J. A. J. S. von Staal melden

wolle. Leider ist der Erfolg nicht angegeben. Die folgenden Wirte sind 1688 J. J. Pfluger, 1717 Schibenegg. 1731 übernehmen den Adler gleich fünf Teilhaber, wohl Bürgen, aus denen sich 1748 Franz Tschan herauschält. Mit 1755 kommt der Gasthof in die Hand von Johann Berger. Er und sein Sohn Viktor scheinen sehr tatkräftige Männer gewesen zu sein, denn der eine, wahrscheinlich der jüngere, kaufte auch das Haus an der Hauptgasse (Berntorstrasse 10), das ja rückseitig mit dem alten durch die Scheune und Stallung zusammenhing, und verlegte das Gastgewerbe in das neue Haus. Der Übergang muss vor 1825 stattgefunden haben, denn in diesem Jahr verkaufte Berger das alte Haus im Winkel an den Weinhändler Dapples. Dann kam es an Viktor Sutter, 1875 an Jakob Dobler, und 1879 an die Hülfskasse. Von dieser erwarb es 1893 die Israelitische Kultusgemeinde. – Noch eine interessante Kleinigkeit aus dem frühern Betrieb: 1740 wurde den Wirten und besonders auch dem Adlerwirt verboten, den Gästen Hausbrot zu verabfolgen, nur Bäckerbrot war erlaubt, ebenso Fleisch nur von hiesigen Stadtmetzgern. Das war bei dem starken Verkehr mit den Landleuten eine unangenehme Massnahme. 1743 erhielt der Wirt einen Verweis, weil er Rekruten beherbergt hatte. Waren das wohl Rekruten für fremde Dienste?

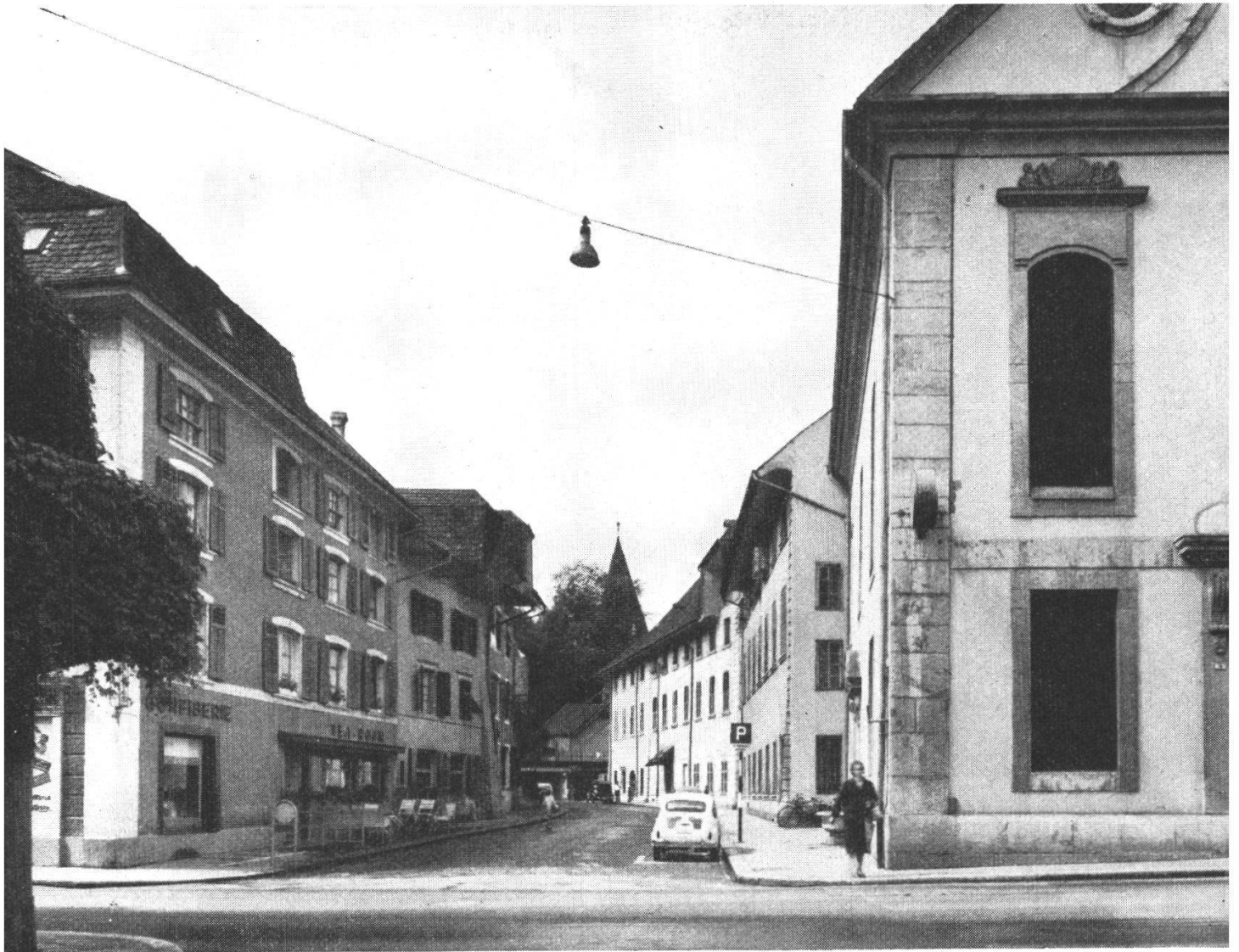
19. Grundbuch alt 627, neu 387, Oberer Winkel Nr. 1. In einer Steigerung von 1716 finden wir als Nachbarhaus des Adlers ein Strodel'sches Haus. Nun ist aber ein einziger Strodel bekannt, der 1605 mit der Spitalscheune den in 18) genannten Lauber einrahmt. Damit wäre also Hans Strodel der erste bekannte Besitzer. 1687 verkaufte der Kannengiesser Wilhelm Gotthard, dessen Familie wir schon in der Schaalgasse für kurze Zeit antrafen, das Haus an Jos. Kappeler. Kannengiesser ist hier natürlich der ehrbare Beruf eines Zinngiessers, der Wein- und andere Kannen und kleinere Zinngefässe goss. Dass die Strodel oder Strodler noch 1695 (Mathys-Strodel) und 1718 vorkommen, scheint ein Beweis dafür zu sein, dass es sich bei diesem Haus um Stockwerkeigentum handelt. Die kleinere Reihe würde noch von Burg-Studer und Weltner umfassen, während die Hauptbesitzer sind: 1718 L. von Roll, 1721 die Hufschmiede Amiet Johann und August, 1770 Wisswald 1788 der Grossmetzger Graf, dann wieder Amiet Karl, 1825 J. G. Stöckli, 1835 Jos. Meier. Maurer, 1860 Jos. Huber-Jannot, 1890 Mettenberger, Schmied, der bald in den Untern Winkel zieht und zuletzt der Bäckermeister O. Bader. Aus der langjährigen Schmiede wurde eine Backstube.

20. Der Obere und der Untere Winkel sind anscheinend nicht gerade «stille» Winkel gewesen. Von allen Seiten gab gewerblicher Lärm Kunde von fleissigen Handwerkern. Wie eingangs bemerkt, waren es

besonders die Gewerbe, welche dem damaligen Verkehr dienten. So war auch das Eckhaus der Kirche gegenüber, Grundbuch alt 626, neu 384, jetzt Berntorstrasse 6, eine Hufschmiede. Dieses Gewerbe war damals so wichtig wie heute die Autoreparaturwerkstätten. Der erste uns bekannte Besitzer des Eckhauses Heinrich Kiefer 1687 war zwar Kupferschmied. Die Kiefer gehören zu einer der grossen alten Familien. P. Protasius zählt gegen 200 Familien auf, die er alle auf einen Stammvater zurückführt. Ein Zweig waren eben die Kupferschmiede, die durch vier Generationen dieses Handwerk ausübten, freilich nicht immer am gleichen Platze. Schon 1718 verkaufte Franz Bözinger das Haus dem Schmied Josef Amiet. 1762 kam es an Viktor Tschan, 1784 von Kully an Jos. Rötheli. Mit ihm hört das Schmieden auf. Sein Nachfolger Jos. Kiefer ist Brotbeck. Dann folgen der Schuster Franz Aberegg 1817, der auch die gegenüberliegenden Häuser besitzt, im gleichen Jahr A.M. Meier-von Arx, 1839 Urs Josef Reinert, Bäcker, 1858 Amanz Born, 1899 Joh. Zurmühle, Bäcker, 1901 J. Scherb-Matti, 1910 Alfred Bauert und 1942 O. Bader-Weber, Bäcker und Konditor. – Aus der Balkenlage könnte man an eine ursprüngliche Unterteilung des Hauses schliessen. Wahrscheinlicher ist, dass die mit einem guten gewölbten Keller versehene Ecke das Wohnhaus und der nicht unterkellerte Tea-Room die Werkstatt war und dass die verschiedene Balkenlage von einem Umbau herkommt. Mit diesem Eckhaus sind wir an der Hauptgasse der Vorstadt angelangt, die jetzt nicht sehr geschickt, weil oft mit der Bernstrasse verwechselt, Berntorstrasse heisst.

21. Schon das nächste Haus, Grundbuch alt 625, neu 385, Nr. 8, wird 1770 wieder von einem Hufschmied bewohnt, von Jakob Josef Kully. Ob er die Werkstatt auch dort hatte? Seine Witwe verkaufte das Haus dem Wirt der Schuhmacherzunft Franz Rötheli, der es schon 1796 an Jos. Pfluger abgeben musste. Auch Pfluger behielt es nicht lange. Im folgenden Jahre ging es an den Bäcker Jos. Kiefer über, 1817 erwarb es der Adlerwirt Berger. In rascher Folge werden Lehmann, Meschenmoser, Stöckli und Chicherio Besitzer, 1884 Georg Voitel, 1885 Joh. Nägeli und 1896 Oskar Hüsler. Jetzt betreibt dort A. Tschopp eine Metzgerei. Wir beachten, dass dieses Haus einmal dem nördlichen, dann dem südlichen Nachbarn gehörte.

22. Grundbuch alt 624, neu 386, Nr. 10 gehörte 1765 dem Goldschmied Georg Wirz (P. Protasius VI. Stamm). In einer Fertigung von 1790 ist schon vom alten Adler die Rede, womit das Haus im Obern Winkel gemeint ist. Es muss also auch einen Neuen Adler gegeben haben. Der Wechsel muss in die Zeit von 1780 bis 1790 angesetzt werden. Unter der tüchtigen Leitung der Wirte Berger, Frau



Oberer Winkel

Photo Räss

Chicherio, Gebr. Stöckli seit 1829 wurde der Adler im ganzen Bernbiet bekannt und das Absteigequartier der Marktleute. Hier verkehrten die bekannten Persönlichkeiten, die Jeremias Gotthelf so köstlich beschreibt, so Annebäbi Jowäger mit ihrer Familie, wenn sie einmal nach Solothurn kamen. Wer weiss, ob nicht Gotthelf selber dort einkehrte. War doch der Adler der Ort, wo die solothurnischen Protestanten die Gründung einer reformierten Kirchgemeinde anregten (Sol. Ztg. 1860, Nr.76). Auch die Wirte Amsler seit 1861, Wegmann 1911, Uebersax 1918 und Steiner 1942 bemühten sich, den guten Ruf des «Adler» zu erhalten. Aber mit dem Bau der Eisenbahnen war die gute Zeit vorbei, die Ställe verödeten. Der Ausbau der Scheune zu einem grossen Vereinssaal liess wieder einen schönen Aufstieg erwar-

ten. 1960 bot sich Gelegenheit, den «Adler» zu einem Heim für die italienische Mission umzugestalten unter Beibehaltung des Wirtschaftsbetriebes. Nachdem schon vor etlichen Jahren das Haus um ein Stockwerk erhöht worden war, wobei man glücklicherweise den früheren Zustand im Bild festhielt, wurde jetzt das Innere wie das Äussere einer notwendigen Auffrischung unterworfen. Die grosse Zahl der Fremdarbeiter, die nun durch die Vorstadt strömen, geben dem Strassenleben fast ein südländisches Gepräge.

Hier wird die Häuserreihe unterbrochen durch das Adlergässlein. Auf der Nordseite ist bloss die ehemalige Adlerscheune, die zum Saal umgebaut ist. Die andern Bauten gehören zum Obern Winkel. Dagegen sind auf der Südseite noch einige Gebäude.

23. Zuhinterst an der Adlergasse stand ein Haus, das auch der Bahnlinie weichen musste. Es trug die alte Grundbuchnummer 635 und gehörte der Familie Byss schon 1699. Vermutlich wurde es nicht von den Byss selber bewohnt, sondern vermietet. Wir finden ja in der ganzen Vorstadt nirgends Wohnhäuser der alten Patrizierfamilien, wohl aber in der Umgebung, wie die Dunant an der Bernstrasse (Weisse Laus) und die Brunner im Kreuzacker. In der Vorstadt hatten sie nur Scheunen und Stallungen. Das Byss'sche Haus hatte zeitweise zwei Eigentümer. Die obere Behausung kam 1738 an Benedikt Hartmann und an den Nagler P. J. Tschan, die untere Behausung 1752 an den Pulvermacher Rudolf, an Frau Wisswald-Reinhart und Amanz Beyder, der sie 1775 an Margr. Amiet abgab. 1802 ist die zweite Behausung nicht mehr genannt. Besitzerin vermutlich des ganzen Hauses Witwe Staub, 1817 die Familie Egger und 1831 Martin Wirz. 1856 wurde es von der SCB abgebrochen und der nicht verwendete Teil mit dem nächsten Haus vereinigt.

24. Grundbuch alt 637, neu 392, Adlergasse 11 gehörte lange, nachweisbar von 1729 bis 1830 der Familie Heuberger. Fridrich Heuberger-Fuchs war Strumpfweber. 1830 ist dort Cleophe Din-Fuchs, wohl eine Verwandte, 1846 Jos. Häner und von 1875 bis heute die Familie Brandt, erst Uhrenmacher, dann Coiffeur. Ungefähr an der Stelle dieser beiden Häuser stand einst ein runder Turm, den die alten Stiche noch deutlich zeigen (B. 8). Er wurde beim Bau der Schanzen merkwürdigerweise abgebrochen, weil er wohl nicht in die schöne Baulinie hineinpasste. Da hier jetzt die Bahnlinie durchgeht, ist ein Nachgraben ausgeschlossen und wäre sicher ergebnislos.

25. Die Scheune, Grundbuch alt 638, neu 394, gehörte schon 1729 zur «Sonne». 1864 kaufte sie Jakob Braunschweig der Ältere dem Sonnenwirt Tschui ab. 1900 kam sie an Leval und Wolff, heute Leval Söhne.

26. Adlergasse 5 bildete einen Teil der Gaststallung des «Adler» und teilte dessen Schicksale. Seit 1941 ist René Leval Besitzer.

27. Grundbuch alt 639, neu 397 war die Scheune zum «Adler», ist aber später zu einem Wohnhaus umgebaut worden. In neuer Zeit treffen wir folgende Besitzer: 1875 Th. Geissmann, 1894 Louise von Rohr, 1896 Bertha Arni-Hunziker, 1906 Walter Brunner, Metzgermeister. Da, wo er früher die Beefsteaks weich klopfte, klopft heute ein Schuhmacher das Leder.

28. Das Eckhaus, Grundbuch alt 640, neu 398, trägt Nr. 12 Berntorstrasse. Auch es war zeitweise im Besitz von zwei oder sogar drei Eigentümern, wie das die Bezeichnungen obere, mittlere und untere Behausung verraten. 1710 hat es Urs Gobenstein, Ochsenwirt, von Moritz Fluri erworben, aber schon 1712 dem Hutmacher Jos. Rudolf verkauft. Drei Hutmacher betreiben dieses Gewerbe, 1747 kommt ein Teil des Hauses an Urs Stampfli und dann an Isaak Strub, 1753 ein zweiter Teil von Stampfli an Karl Kiefer. 1796 übernimmt Cath. Eggenschwiler den einen Teil von Urs Jos. Dietler. Vielleicht ist mit ihr identisch die 1808 genannte Frau Pfluger-Eggenschwiler. Eine andere Reihe beginnt 1802 mit Johann Kirchhofer, 1826 Bieler-Kirchhofer, 1832 Zurkirchen-Kirchhofer an Hutter. Und noch eine dritte Behausung ist zu erkennen, die Joh. Kaufmann besitzt. Dieser erwirbt auch ein Pintenschenrecht. Er ist noch im Volkszählungsrodel von 1860 genannt. Seine Reihe schliesst mit Witwe Kaufmann-Weber und mit Jos. Weber 1872. Die letzten Besitzer des Hauses sind Geschwister Lüthy, 1892 die Schirmhändler Misfaroli und 1914 Fontanetti, dann 1928 Adolf Weber und 1936 der Drogist Paul Leist. Der ursprünglich gewölbte Keller musste abgeflacht werden, damit das darüberliegende Lokal die vorgeschriebene Höhe bekam.

29. Laut Fertigung von 1728 gehört das Haus Grundbuch alt 641, neu 399, Nr. 14 dem Thüringenhaus. Vermutlich hatte diese wohltätige Stiftung das Haus geschenkt bekommen und konnte es nicht wohl selber verwenden. Wir trafen einen ähnlichen Fall an der Schmiedengasse (Jahrbuch 33, 168). Unser Haus kam an J. Caspar Wisswald, der es noch 1755 und wohl noch länger besass. 1796 war es im Besitz von Schanzenaufseher Jos. Bieler. Zeitweise wechselten die Besitzer ziemlich rasch. Wir finden von 1825 an einen Nagler Triebold, Urs Hügi, F. von Arx-Hutter, Gebrüder Hutter, den Bäcker Urs Schlupp, Viktor Meyer. Nach längerem Unterbruch 1877 den Spengler Julius Nützi, 1880 Martin Fluri, 1889 Frid. Tschan, 1898 Coiffeur W. Häfeli, 1920 Eberhard Jaggi und 1941 Oskar Kiefer, Velomechaniker, jetzt Frau Kiefer und Sohn.

## 2. Der östliche Teil der Vorstadt

30. Mit den Spitälern, die im ganzen Mittelalter bis in die neuere Zeit als Verpflegungsanstalt für Arme und Presthafte und Herberge für Pilger (BSp. 7) dienten, war es um das 14. Jahrhundert nicht besonders gut bestellt. Das St. Ursenstift hatte ein kleines Haus in der Judengasse (Nr. 5), die Bürgerschaft eines in der Vorstadt vermutlich da, wo jetzt die Spitalkirche steht. Das letztere wurde aber schon 1375 von den Guglern verbrannt. Es ging lange, bis sich die Bürgerschaft zu einem Neubau aufraffte. Allgemeine Unsicherheit, das Erdbeben von 1356, Pest und Hungersnot wirkten äusserst lähmend. Dazu kam, dass das Stift eine Einschränkung seiner Rechte in der Seelsorge fürchtete (BSp 11ff). Erst 1420 wurde das neue Spital gebaut, aber es war so klein, dass es bald nach Erweiterung rief. Eine solche unternahm der tatkräftige Schultheiss Niklaus Wengi der Ältere, der dem Spital gegenüber einen geeigneten Platz besass. Hier baute er 1465 bis 1467 meistens aus eigenen Mitteln das «untere Spital». Im Jahre 1533 war das Haus in grosser Gefahr. Da sich hier die Protestanten versammelten, sollte es von dem andern Aareufer aus beschossen werden. Nur dem Eingreifen des Schultheissen Niklaus Wengi des Jüngern ist es zu verdanken, dass weder Menschen noch Häuser zu Schaden kamen. Die Erweiterung der Armenpflege durch die Sammlung der vaterlosen Kinder forderte neue Räumlichkeiten. So wurde das Wengispital 1726 bis 1729 zum Waisenhaus umgestaltet. Aus einem Großbrand 1798 entstand es rasch von neuem und blieb so, bis es die Bürgergemeinde 1862 übernahm und zu dem stolzen Bürgerhaus gestaltete. (Grundbuch alt 603, neu 418, Berntorstrasse 1).

31. Das Wengispital hatte anfänglich keinen Nachbarn; denn hart daneben war das «Aaretörli», eine Öffnung in der sich der Aare entlang ziehenden Ringmauer (B. 16f), die im Ratsmanual 1734, S. 838 so genannt wird. Das war der Landeplatz für die Vorstadt, wo Salz und Wein, natürlich auch der Spitalwein, ausgeladen wurden. Die Landestelle war noch günstiger als die von uns vermutete im Obern Winkel, da hier das Wasser still war. Darum wohnten auch im Untern Winkel «Einlässer» und «Spanner» (Landeknechte). Die Häuserlücke ist übrigens auch auf allen alten Stichen zu erkennen, besonders deutlich bei S. Münster und M. Merian. Erst 1757 bis 1761 entstand hier das Arbeitshaus, das anfänglich Sträflinge, dann die Naturalverpflegung beherbergte, nun aber eine Anzahl komfortabler Wohnungen für Polizeimänner enthält.

Für das Arbeitshaus genügte die Häuserlücke nicht, darum wurde die benachbarte Scheune mit einbezogen. Von dieser wissen wir,

dass sie 1671 Urs Glutz gehörte, 1679 an Anton Dunant, Besitzer der sogenannten «weissen Laus», und 1748 an den Rat übergang. Grundbuch alt 604, neu 419, Nr. 7.

32. Das Haus Grundbuch alt 605, neu 420, 421, 422, Unterer Winkel 9 ist das einzige in der ganzen Stadt, das heute noch Stockwerkeigentum aufweist. Darum die drei Grundbuchnummern. Es war nicht sehr leicht, die Besitzer an die rechten Stellen zu weisen. – Die oberste Behausung besaßen von 1671 bis 1734 Angehörige einer Familie Rudolf, dann folgten Dysli, Spanner, 1770 Viktor Brunner, 1790 Alois Gritz, Stadtarbeiter, hier wohl auch «Spanner». Von 1859 an treffen wir Cath. Lötscher, 1860 U. G. Lambert, 1888 Urs Saladin, 1893 Adolf Lampart, 1901 Anna Meier, 1910 Alfred Flückiger, 1927 Rob. Lehmann. – Die mittlere Behausung besaßen 1671 Mathys, 1723 Kiefer, Schneider, Tischmacher, Krummholz (Wagner) und Dünkelbohrer (Dünkel = ausgehölte Stangen für Wasserleitungen). Dann erscheint kurze Zeit der Spitalökonom J. Caspar Wisswald, 1759 wieder die Kiefer, von 1825 an Viktor und Georg Tschan, 1856 J. Probst und J. Schilt, 1884 Ursula Müller und von 1901 an die Familie Lampart. – Die dritte Behausung ist 1723 im Besitz der Familie Wirz (Protasius III. Stamm), 1741 erwirbt sie Franz Rötheli, Schneider, 1768 Madle Keller-Späti, 1802 Kury, 1816 Anna Affolter-Kury, 1862 Viktor Kressig 1881 Helene Stampfli-Kressig und Julie Stampfli, 1930 Walter Borer und 1941 Arthur Lampart. Die Wohnung wird nun mit der zweiten vereinigt und im Grundbuch gelöscht. Damit dürfte die Dreiteilung dieses Hauses endgültig beendet sein.

33. Auch das Haus Grundbuch alt 606, neu 423 scheint einst geteilt gewesen zu sein. In diesem Fall bewohnte Vinzenz Hanis 1619 bis 1638 die eine und Michael Vetter 1624 bis 1647 die andere Hälfte. Sicherer sind die Besitzer von 1729 an. Wir finden die Giesserfamilie Kaiser, die hier wenigstens bis 1738 wohnte. Die Rotgiesserei selber war aber der Feuergefahr wegen wahrscheinlich schon damals ausserhalb des Tores, wo wir sie später treffen. 1738 übernahm der Schlosser L. Oberli das Haus, 1788 Tschan-Oberli, 1827 der Schlosser Jos. Sigrist, 1861 Gerichtspräsident Jos. Fluri, im gleichen Jahr Jos. Jäggi, Wagner und wieder Jos. Fluri, 1887 Karl Fluri und 1906 Installateur Karl Jäggi.

34. Grundbuch alt 607, neu 424, Nr. 13. Wolfgang Strub verkauft es 1619 an Urs Ruf, dieser 1627 an Martin Kaiser, Hafengiesser. Dieser hatte sich 1621 in Solothurn eingebürgert. Hier haben wir das erste Haus der Kaiser. Martins Sohn Jakob verkaufte es dem Theobald Gisiger-Bartlime und dieser an Seb. Stadler. (Hier kommt eine starke verwandtschaftliche Bindung vor. Jakobs Mutter war eine Gisiger, Jakobs Bruder Urs wie Gisiger mit einer Bartlime verheiratet.) 1738



sind Surys Erben Besitzer, Hieronymus verkauft das Haus 1753 an Kaiser-Oberli. 1757 erwirbt es Ludwig Oberli, Stadtschlosser. Dann besitzt es der Kaminfeger J. Tschan-Oberli, 1807 der Indienne-Drukker Franz Hänggi, 1861 Jos. Berger, 1865 Salomon Corradi. Da 1924 zwei Besitzerinnen auftauchen, Adele Tschan und Hedwig Wirz, ist nicht ausgeschlossen, dass schon vorher Doppelbesitz bestand. 1956 vergabte H. Wirz das Haus dem Bürgerspital.

35. Das unterste Haus dieser Reihe gehörte 1619 den Berger sel. Erben, 1627 bis 1638 H. Miesch, dann dem Hafengiesser Martin Kaiser. Der Kaminfegerrodel von 1765 nennt es schon das Spitalhaus. Später ist es das «Lehenhaus» des Spitals.

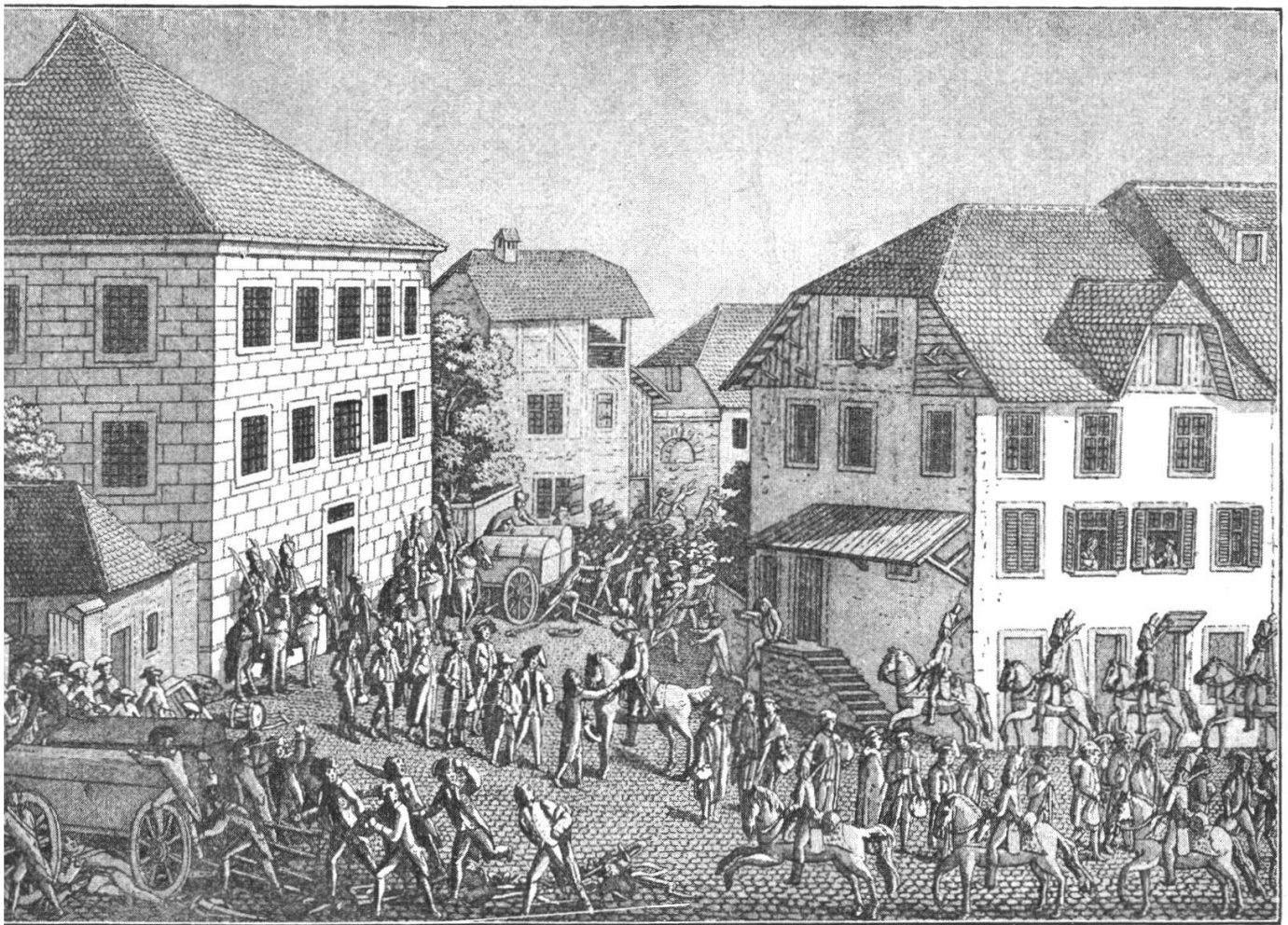
Früher bildete ein Stück Ringmauer mit dem Hürlichturm den schönen Abschluss nach Osten. 1489 erbaut, wurde er 1864 abgebrochen und zwar auf Verlangen der Bewohner der Vorstadt. Heute würde man eine bessere Lösung mit einem Durchgang finden (B. 12).

\* \* \*

36. Nicht geringe Schwierigkeiten bereitete das südöstliche Eckhaus Unterer Winkel-Berntorstrasse, da es aus drei Häusern besteht. Das Eckhaus selber, Grundbuch alt 618, neu 412, gehörte 1704 dem Johann Jakob Wisswald-Zurmatten aus der Generation der Hufschmiede. Auch der spätere Besitzer Viktor Amiet war Hufschmied 1765 bis 1778. Sein Nachfolger Josef Müller war Schlosser. Mit dem Negotiant J. Munzinger aus Olten zog 1802 ein stilleres Gewerbe in dieses Haus. Nach dessen baldigem Tod 1808 erbte es Benedikt Schmied aus Olten und schon bald die erst vierjährige Tochter Margaretha Schmied, die später den Stadtammann Dominik Wisswald heiratete. Dieser erwarb auch die beiden Nachbarhäuser und vereinigte sie zu dem immer noch stattlichen Geschäftshaus. 1885 verkaufte sein Sohn Ludwig die Liegenschaft dem Eisenhändler Niklaus Isch, von dem sie an den Schwiegersohn Dr. J. Herzog-Isch übergang. Den Eisenhandel betrieb dessen Bruder Hermann und seine Nachkommen bis auf den heutigen Tag.

37. Östlich daran schliesst sich das Haus Grundbuch alt 617. Es gehörte 1740 dem frühern Sternen- und nunmehrigen Sonnenwirt J. L. Fuchs, 1778 kurze Zeit dem Viktor Amiet, von 1780 bis 1784 dem Lambert-Tscharandi und von 1794 bis 1832 dem Scharwächter U. F. Kiefer. In diesem Jahr erwarb es Dominik Wisswald, der es mit dem Eckhaus vereinigte.

38. Auch die Besitzer des Hauses Grundbuch alt 616, neu 413, Unterer Winkel 2 sind erst von 1752 an einwandfrei festzustellen. Da wird Hieronymus Probst als Eigentümer genannt. Die Schreibweise



Befreiung der Patrioten aus der Prison am 2. März 1798

ist ungenau, später lautet er Karl Bobst 1778, dann kommt wieder 1798 Probst. Auf diesen folgt Alois Krutter, 1821 H. Müller, 1846 Geschwister Huber, 1865 L. H. Wisswald. Dieser dürfte identisch sein mit Heinrich Philipp, der zeitweise im väterlichen Geschäft in der Vorstadt und später am Marktplatz tätig war. Den Eisenhandel führte dann Niklaus Isch mit seinen Nachkommen weiter.

39. Grundbuch alt 615, neu 414, Nr. 4 ursprünglich eine Scheune. Es ist möglich, dass die ersten bekannten Besitzer 1678 Werner Meyer und K. Hartmann und 1690 F. Hartmann und Jak. Keller waren. 1752 verkaufte sie Schwaller-Glutz an Vigier. Im Besitz der Vigier ist sie noch 1802. Wann sie ausgebaut wurde, ist nicht bekannt. Vielleicht hatte sie schon unter den Vigier eine Knechtenwohnung. 1805 bis 1869 ist der Bäcker J. F. Frölicher im Haus, dann der Bäcker Amanz Born, 1900 Adam Born, 1906 Nikolaus Isch. 1959 gehört es der Marie Isch-Born, 1929 der Frau Dr. Marie Herzog-Isch.

40. Über Grundbuch alt 614, neu 415, Nr. 6 sind wir besser unterrichtet. 1677 gehörte es H. J. Graf, dann dem Jakob Büttiker und von 1678 an bis 1751 der Gerberfamilie Gritz. Vielleicht war anfänglich auch die Gerberei dort, sicher aber später innerhalb der Schanz, wo jetzt der Kino «Rex» steht. Das bezeugen die aufgefundenen Lohgruben. Man trifft oft die Bezeichnung Rotgerberei, gleichbedeutend mit Lohgerberei, die zum Gerben der Häute gerbstoffhaltige Pflanzen, besonders Eichen- und Fichtenrinde verwendete, zum Unterschied von der spätern Weissgerberei, die mit chemischen Mitteln arbeitet. Urs Fridrich Gritz verkaufte zwar die Gerberei an Vogelsang und Krutter, aber noch 1787 finden wir wieder einen Gritz, den Alois, der wahrscheinlich bis 1820 dort blieb. 1821 sind Bärni Besitzer, 1842 Bannwart, 1847 Christian Wyss, 1859 der Bierbrauer Karli, 1882 Brunner-Graff und Jakob Schilt, 1886 Alois Bartl, Bierbrauer und Besitzer der Wirtschaft am Prisonweg. Unklar sind die Angaben im Ratsmanual, wonach 1715 Urs und 1748 Christoph Ziegler, beides Schweinehirten, je die Hälfte des Gritzchen Hauses gekauft hätten, da laut Fertigung im gleichen Jahr 1748 Christoph Ziegler im Obern Winkel ein Haus kaufte.

41. Seit 1725 ist das Eckhaus, Grundbuch alt 613, neu 416, Prison-gasse 2, als Schmiede bekannt. Sie gehörte 1752 dem V. Kästeler, 1760 dem J. Kully, 1814 dem Christian Wyss, 1863 dem Xaver Karli. 1871 war kurze Zeit der Küfer und Wirt Benedikt Kaiser dort ansässig, nachher die Schmiedefamilie Jakob Isch. Seit 1916 gehört das Haus den Viehhändlern Leval. Das Schmiedegewerbe ist dort verschwunden.

42. Ein neues Haus in der Vorstadt ist die heutige Wirtschaft zum Kardinal, die auf dem Plan von Altermatt von 1827 noch fehlt. Sie ist mit dem Haus Grundbuch neu 415 zu einer Nummer 1129 vereinigt.

43. Auf der andern Seite der Prisongasse bleiben noch zu erwähnen einmal die ehemalige Spitalscheune beim Hürligturm, Grundbuch alt 608, neu 425, die 1605 erhöht wurde, 1930 an Schmied Mettenberger und 1953 an Ernst Gygli kam.

44. Grundbuch alt 610, neu 427 ist die Prison, das Untersuchungsgefängnis. Sie stammt aus den Jahren 1753 bis 1756. Sie ist berühmt geworden durch den Volksaufstand bei der Befreiung der franzosenfreundlichen Patrioten am 2. März 1798 (Jahrbuch Bd. 30, S. 124) und mehr noch durch den Krawall vom 13. November 1918 (Generalstreik).

45. Wir kehren zur Berntorstrasse zurück. Das Haus südlich vom Eckhaus scheint schon früh seine Selbständigkeit verloren zu haben, denn es wird im alten Grundbuch mit 619 A bezeichnet. 1666 verkaufte es Bened. Mathys dem Weber Niklaus Wirz (P. Protasius, Stamm IV). In dieser Familie blieb es bis um 1750. Dann gehörte es dem Sattler

Amiet, von 1778 an dem Chirurgen Lauper und 1801 dem Schuster Franz Aberegg. Die Aberegg scheinen begütert gewesen zu sein; denn wir finden sie nicht nur als Besitzer des nächsten Hauses, sondern auch des gegenüberliegenden. 1832 erwirbt es Dominik Wisswald und fügt es dem Eckhaus an.

46. Grundbuch alt 619, neu 411, Nr. 5. Das Haus gehört 1666 der Familie Frölicher. Marie Magd. Karli-Frölicher, die es von den Eltern ererbt hat, verkauft es 1699 an Viktor Tschan, dieser 1707 an den Ziegler Joh. Bannwart. Von ihm geht es an den Negotianten Urs Wind, der es nach 21 Jahren 1733 an den Sternen- und nachherigen Sonnenwirt Fuchs verkauft. 1758 übernimmt es der Stadtreiter J. Chr. Voitel, 1807 der Schuster Aberegg. Weitere Besitzer sind 1832 Peter Kiefer, 1871 Xaver Stähl, 1882 Lukas Thalmann, 1884 der Bäcker Jos. Burki, 1893 G. Neuenschwander und 1900 die Familie Fankhauser.

47. Grundbuch alt 620, neu 410, Nr. 7, verkauft 1619 Markus Graf dem Joh. Frölicher. Von ca. 1750 an gehört es bis 1847 der Bäckerfamilie Bieler, von der Georg 1802 auch als Trompeter genannt wird. Nachher gibt es raschern Wechsel: Weber Jakob bis 1855, Ziegler Franz Jos., Walker-Stiefel Walburga, 1859 Joh. Studer Sattler, 1872 Jakob Guggenheim, 1943 Ernst Fankhauser.

48. Grundbuch alt 621, neu 409, Nr. 9. Eines der ältesten Gasthäuser der Stadt, durch Jahrhunderte bekannt, war der «Ochsen». Zum ersten Mal erscheint er in den Akten erst 1576. Der Wirt Blasius Brotschi wird wegen Hehlerei von Diebesgut verwarnt. Der Ochsenwirt und andere Vorstädter werden auch bezichtigt, «gefährlich ze Fürin». 1583 muss der Wirt einen fortschaffen, der «schädlich holzte». So scheint der Ochsen nicht gerade im besten Ruf gewesen zu sein. Als daher 1582 Jakob Kiefer als Vogt von Bläsi Brotschis Kind und Hans Muesch (wohl richtiger Müller), sein Tochtermann, ersuchten, das Haus zum Ochsen in der Vorstadt zu einer Taverne zu «freyen», wurde er abgewiesen, weil Hans Müller das Wirten verboten worden. Zwei Jahre später wurde Hans Müller noch einmal gänzlich abgewiesen. Damit erlosch wahrscheinlich das Tavernenrecht. Das würde erklären, warum in einer Fertigung von 1638, laut welcher Hans Aebli ein Haus zwischen Peter Stucker und der «Sonne» dem Peter Gerber verkauft, gar nicht von dem Gasthaus die Rede ist. Erst 1681 wurde dem Hans Jakob Gritz erlaubt, dass auf seinem Haus zwischen der «Sonne» und H. J. Fröhlicher das geweste Tavernenrecht wieder erneuert und ein Tavernenbrief ausgestellt werde, dass er den alten Schild namblich zum roten Ochsen hinaushenken dürfe, aber auch alles gleich andern öffentlichen Wirtshäusern als Umgeld geflissentlich entrichten und gedachtes sein Wirtshaus zu einer jährlichen Erkennt-



Altes Berntor · Nordseite

nuss auf St. Martini 15 Kronen in Geld bezahlen thue. Der 1682 als Ochsenwirt genannte Jakob Rudolf war wohl nur Pächter, denn 1694 ist Hans Jakob Gritz «in der Gant». Das Wirtshaus soll durch die Gantherren kaufswise oder lehensweise ausgerufen werden, damit auf bevorstehenden Jahrmart die Gantobjekte zu Nutzen gelegt werden können. Die Schwäger des Hans Gritz sind die Gebrüder und Kupferschmiede Heinrich und Franz Kiefer. Mit dem «Roten Ochsen» werden auch Gritzens Weinberge zu Grissach (Cressier NE) verkauft. Der Ochsen kommt nun an Urs Gobenstein, der anscheinend begütert ist, denn er erwirbt noch ein anderes Haus. Aber auch ihm ist das Glück nicht hold. Aus nicht genanntem Grund wird er unmittelbar vor Weihnachten vor den Rat zitiert, stellt sich aber nicht und soll nun von den Weibern geholt werden. Er flieht vor ihnen auf den Estrich und stürzt sich auf die Strasse. Schwer verletzt wird er aufgehoben und ins Haus getragen. Er ist noch bei voller Besinnung, empfängt auch die Sterbe-

sakramente und stirbt nach zwei Tagen. «Nun verordnete die Regierung, der den Gn. Herren und Obern widerspänig gewesene Ochsenwirt dürfe nach Treibeinskreuz beerdigt werden, jedoch so, dass der Tote in ein verschlossenes Zimmer gelegt werde, wo weder Weihwasser vorhanden noch ein Licht brennen dürfe; ferner dass die Leiche auf einem Wagen nach Treibeinskreuz geführt und dort in die Erde gesenkt werde. (Also nicht wie üblich getragen, sondern auf einem Karren wie ein Verbrecher.) Bei dem Leichenbegängnis dürfen weder ein Geistlicher noch Frau und Kinder noch irgend jemand aus der Verwandtschaft erscheinen.» So P. Protasius nach dem Totenbuch der Stadt Solothurn! In der darauf folgenden Gant wurde der Ochsen dem Adlerwirt Johannes Byss zugesprochen. Nachher treffen wir den Johann Leiser, 1740 den J. G. Berger und 1765 Ludwig Burki. Sein Sohn Johann war offenbar nicht vom Glück begünstigt. Lange schwere Krankheit seiner Frau, die an Wassersucht starb und sechs Kinder hinterliess und die Last der Familie und des Geschäftes brachten ihn auf eine schiefe Ebene. Er musste vom Rat verwarnt werden, weil er liederlich sei und die Familie vernachlässigte. Er versprach Besserung, aber er konnte das Unheil nicht mehr abwenden; er wurde bevogtet und kam in den Konkurs. Der Ochsen blieb zwar noch bis 1805 der Familie erhalten. Dann übernahm ihn der Handelsmann Chicherio, dessen Frau sich 1833 zurückzog und die Wirtschaft der Frau Karli überliess. 1871 treffen wir Jakob Misteli, 1886 Huber-Misteli, 1895 Elisabeth Schären, 1904 Samuel Geiser. Seit 1919 gehört der Ochsen der Familie Frey. Das Tavernenrecht wurde abgelöst. Auch der alte Name ist geändert worden in den modernern «Hopfenkranz».

49. Grundbuch alt 622, neu 408. In den Erwägungen über die Aufhebung der Ehehaften wird als erstes Zeugnis für das Bestehen der «Sonne» das Jahr 1478 angegeben. Die Sonne ist demnach die älteste nachweisbare Wirtschaft der Vorstadt. Vor 1593 wurde der Betrieb vom Rat eingestellt, weil überwirtet worden war. In diesem Jahr wurde das Wirten wieder erlaubt, aber nach Betzeit darf nicht mehr Wein gegeben werden. 1638 und 1669 wird die «Sonne» genannt, ohne den Namen des Wirtes zu erwähnen. 1718 ist Ulrich Hofer Wirt, 1739 Bernhard Hofer. Von 1745 an finden wir die Familie Staub bis 1816, dann J. J. Pfluger, 1848 Viktor Tschuy, 1864 Benedikt Strähl, 1876 den Orgelbauer Büttiker, 1882 den Oberrichter Brunner, 1887 den Ernst Beyeler. Er schreibt in diesem Jahre aus: «Reelle weisse und rothe Naturweine. Feines von Roll-Lagerbier. Mittagessen (Suppe, Fleisch und Gemüse) zu 60 Cts. Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit. Knochen, Kutteln, Ochsenmaulsalat etc. Kostgänger (Pensionäre) werden stets zu den billigsten Preisen angenommen.»

Leider dauerte diese Herrlichkeit nur bis 1890. Dann wirteten noch selbständig M. Zaugg-Schindler bis 1896 und Bucher-Stüdeli bis 1911. In diesem Jahr ging die Sonne in den Besitz der Brauerei von Roll und im gleichen Jahr der Brauerei Feldschlösschen über.

50. Grundbuch alt 623, neu 407. Berntorstrasse 13. 1712 die «ussere Schmitte» genannt, gehörte Chr. Heusler-Pfluger und bis ins 18. Jahrhundert hinein der Familie Pfluger. 1816 erscheint der Hufschmied Trautwein-Atzli, 1856 die Geschwister Atzli. Mit ihnen scheint das Hufschmiedgewerbe aufgehört zu haben. Besitzer sind dann noch der Weibel Johann Glutz, 1861 der Ofenarbeiter Martin Fluri, 1866 der Metzger Fritz Hirt und 1871 Abraham Leval. Das Haus bekam ein Pintenschenkreuz und den Namen «Zur neuen Brücke». Damit ist wohl nicht die entfernte Kreuzackerbrücke gemeint, sondern die in den 70er Jahren erneuerte Wengibrücke.

51. Zu einem Gasthof, der von Landleuten stark besucht wurde, gehörten stets auch Scheune und Stallungen. Solche hatten an der Hauptgasse keinen Platz. Wir trafen aber eine Ochsenscheune im Obern Winkel (s. oben Nr. 10). 1703 kaufte Urs Gobenstein das an die Schmiede von Pfluger anstossende Gebäude am Schwanengässchen und machte es zur Ochsenscheune. Später wurde es zu einem Wohnhaus ausgebaut. Besitzer Leval und Söhne.

### 3. «Zwischen den Toren»

Wie wir in der Einleitung erwähnten, wurde bei der Anlage der grossen Schanzen die fehlerhafte Lage der Vorstadt als Brückenkopf korrigiert, indem das grosse Gebiet des Kreuzackers mit einbezogen wurde. Da aber die Überbauung und die Besitzverhältnisse des Kreuzackers fast ausnahmslos der neuen Zeit angehören und im Grundbuch einwandfrei festgelegt sind, beschränken wir uns auf den westlichen Teil, das heisst auf den schmalen Raum zwischen der alten Stadtmauer und der Schanze, «zwischen den Toren», nämlich dem innern und dem äussern Berntor; denn hier siedelten sich bedeutende Gewerbe an, deren Inhaber innerhalb der Stadtmauer wohnten.

52. Zunächst müssen wir festhalten, dass zwischen dem «Capitol» und dem «Schwanen» die innere Vorstadt abgeschlossen war durch das innere Berntor, das auch als Zeitturm oder als Wassertor bezeichnet wurde (B. 9). Unmittelbar daran in der Westecke zwischen Stadtmauer und Schanz liess sich die Giesserei Kaiser nieder. Martin Kaiser kam von Eglisau 1621, erwarb das Solothurnische Bürgerrecht und betrieb mit seinen Nachkommen bis 1849 eine Giesserei, die leider

verschwunden ist, während sie z. B. in Aarau noch blüht. Die Erzeugnisse waren sehr verschiedenartig. Diese Giesser verwendeten nicht Eisen, sondern farbiges Metall, Kupfer und Kupferlegierungen, Bronze und Messing. Darum hiessen sie Rotgiesser. Vermutlich fingen sie mit kleinen Gegenständen an, so treffen wir einen «Hafengiesser», der eiserne Gefässe goss. Es wäre reizend, zu vernehmen, ob nicht in alten Haushaltungen noch in irgend einer Ecke solche eiserne Gebrauchsstücke aus Kaisers Giesserei vorhanden wären. (Nicht dazu gehören Zinngefässe, die von Zinngießern, auch Kannengiesser genannt, gefertigt wurden. Es gab solche in der Vorstadt, wirkliche und andere!) – Ein weiterer Zweig unserer Giesserei war die «Stückgiesserei». Geschützrohre, auch wieder aus Rotmetall, sind wahrscheinlich nur selten aus unserer Giesserei hervorgegangen. Ein Muster ist in unserm Zeughaus vorhanden. – Der Hauptzweig aber war die Glockengiesserei. Heute noch sind weit im Lande herum Kaiserglocken zu finden, wenn auch ihre Zahl allmählich abnimmt, da sie meistens zur Erstellung grösserer Geläute umgegossen werden. Im Zuger Neujahrsblatt 1947 hat Anton Bieler die Tätigkeit der Familie Kaiser in Zug beschrieben, die ein Zweig der Solothurner Kaiser ist. Könnte nicht der Teil, der sich mit Solothurn befasst, noch erweitert werden? – Auf dem Stich von Herrliberger ist das stattliche Wohnhaus mit einem kleinen Anbau gut sichtbar, also vor 1757 gebaut worden. Neuere Besitzer sind 1833 J. J. Brunner, Oberrichter, 1891 El. Hofer-Schnetz, 1893 Joh. Zurmühle, 1897 Leopold Kohler, 1931 Manfred Kohler. Heute beherbergt das Haus die «Capitolbar», vormals Café «Emmental». Das früher damit verbundene Lichtspieltheater ist vor einigen Jahren in den Besitz der Gebrüder Zaugg übergegangen. Das Stammhaus wurde 1955 vorzüglich erneuert und mit einem Fussgängerdurchgang versehen.

53. Grundbuch alt 644, neu 403, östlich des Berntors. Auch dieses Haus steht schon 1757 auf dem Stich von Herrliberger. Es wurde tatsächlich 1735 vom Zinngiesser Anton Jaus an M. U. Jaus-Habegger (seine Schwiegertochter?) und von ihr 1761 an den Krummholz Viktor Kully abgetreten. 1835 ist noch Witwe Cath. Kully Besitzerin, 1836 gehört es Urs Jos. Müller, 1849 Peter Weber, 1876 A. M. Ziegler, 1886 Albert Stuber und seinen Kindern. Das Haus hat ein Pintenschenkrech «Zum Schwanen», das jetzt im östlichen Teil ausgeübt wird. Das ganze Haus ist umgebaut und mit einem gedeckten Fussgängerstreifen versehen worden.

54. Anstossend besass Landvogt vom Staal Grundbuch alt 645, neu 403 um 1735. 1760 ist H. G. Keller Besitzer, 1782 Franz Bözinger, 1805 Martin Ziegler; dann kam es an die Familie Zuber und damit zum «Schwanen».



55. Grundbuch alt 646, neu 404 trug die Jahrzahl 1755. In diesem Jahr wohl von Hufschmied Jos. Amiet erbaut, wurde es schon im folgenden Jahr mit der Schmiede dem Hufschmied Jos. Kully verkauft. Die Kully besaßen es bis 1845. 1866 besitzt es Malermeister Joh. Pfister, die Familie noch bis 1932, dann Metzger Urs Steiner. Auch dieser Teil des Blockes ist mit dem «Schwanen» vereinigt. Auf der Rückseite gegen die Schwanengasse trug das Haus eine Fratze, die ein wohlgesinnter Besitzer seinem Gegenüber zur besondern Freude habe anbringen lassen. Die Fratze schaut jetzt gegen den Platz hinaus. Der Schwanen ist mit der Nordseite auf die alte Stadtmauer aufgebaut. (B. 10/11).

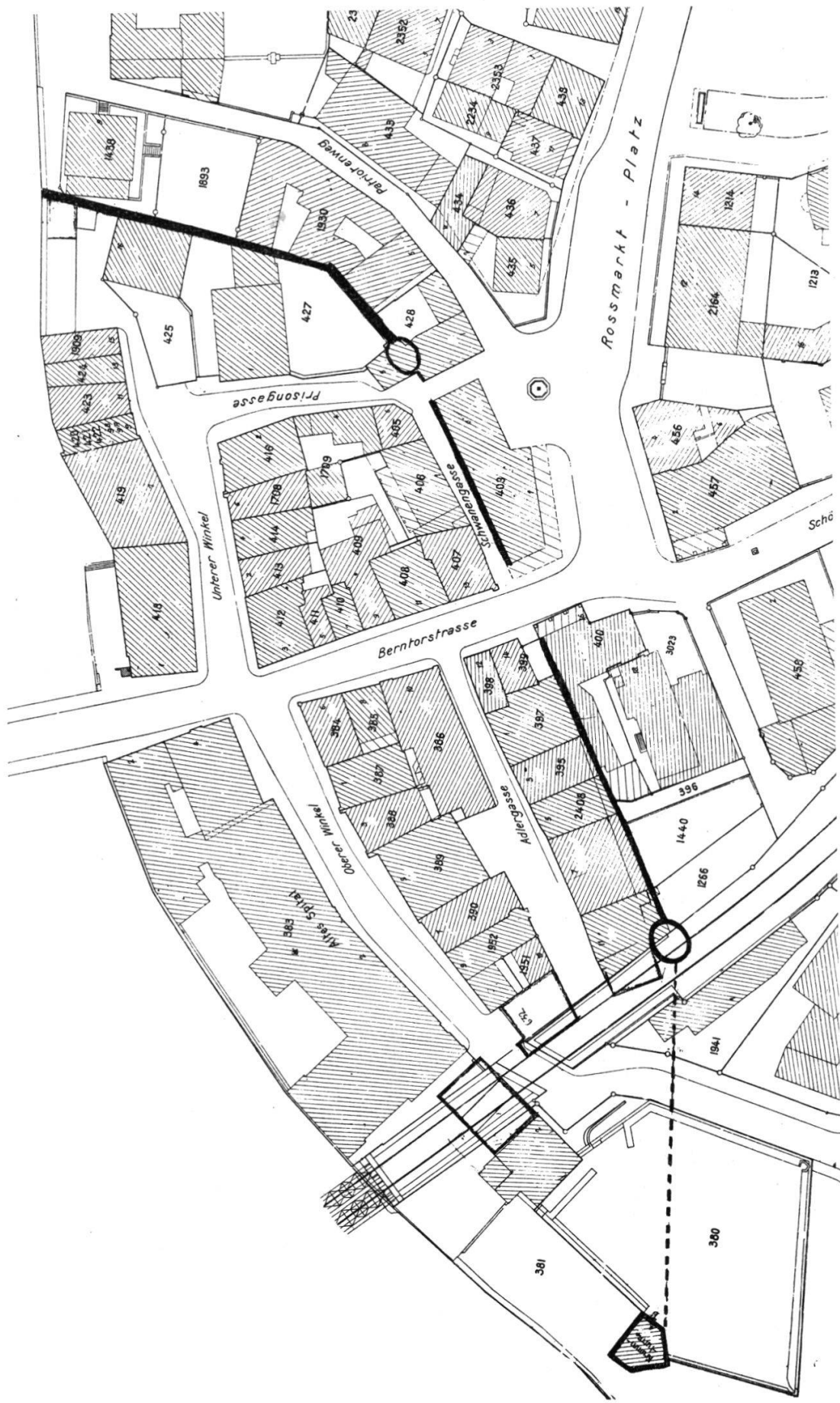
Erwähnen wir noch, ausserhalb der alten Vorstadt aber innerhalb der Schanz liegend, das heutige Volkshaus zum «Falken», das einst den Wisswald und den Schibenegg gehörte, die ihre Werkstätte ausserhalb des äussern Berntors hatten, wo jetzt das Lagerhaus Wyss steht, ferner den Waisenhausgarten an Stelle des heutigen Wohnhauses von R. Leval, endlich den Gebäudekomplex, zu dem der Kino «Rex» gehört, weil dort lange Zeit die Gritz ihre Häute gerbten und auch von Roll zeitweise sein Bier braute.

Auch hier will ich den Wunsch anfügen, gegenwärtige und zukünftige Generationen möchten so viel Achtung und Verständnis aufbringen, dass sie diesen Teil der alten Stadt möglichst unberührt vor dem Grössenwahn der Hochhäuser und dem gefrässigen Moloch des Verkehrs bewahren.

---

*Korrektur:* Jahrbuch Bd. 33, Seite 176, Zeilen 6 und 5 von unten soll es heissen: «die einen Teil der *Fräulein* Späti abtraten, der *Schwester* von Turnvater Späti.

---



Plan der Vorstadt